

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit dem illustrierten Unterhaltungs-Blatt.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6683.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 276.

Breslau, Freitag, 24. November 1893.

4. Jahrgang.

Pharisäer-Moral.

R. S. Daß kein Nothstand existirt, ist in unserer Bourgeoisie schon zum so und so vielen Male feierlichst erklärt worden, ferner hat es Herr Staatssecretair Bötticher bestätigt, und der „Volksvertreter“ Menzer ist sogar der Ansicht, daß ein Nothstand nur in der Phantasie der Schauer-Romanschreiber vorhanden sei.

Wer das nicht glauben will, oder gar seine gegentheilige Meinung öffentlich zum Ausdruck bringt, kann nur ein Mensch sein, welcher die verdammenswerthe Absicht hat, die Würde des deutschen Reiches zu schädigen und in seinem Ansehen herunterzusetzen.

Freilich, bis an die Ministerstempel und an die reich besetzten Tafeln der „vornehmen Welt“ ist das Elend noch nicht gedrungen; dort weiß man nichts von der Sorge, die sich als täglicher Gast bei dem größten Theil der Bevölkerung einfindet und mit ihr aus einer Schüssel ist; oder, wenn man davon Kenntniß hat, desto angenehmer ist das Gefühl, nicht zu denen zu zählen, die heut nicht wissen, von was sie morgen leben werden und mit Pharisäermoral schlägt sich unsere Bourgeoisie mit frommem Augenaufschlag an die Brust, dabei den Bibelspruch citirend: „Ich danke Dir, Gott, daß ich nicht bin wie diese!“

Hin und wieder will es aber der Zufall, daß auch die Gesättigten constatiren müssen, es wäre doch nicht alles „richtig im Staate Dänemark“, und wenn auch unfreiwillig, zugestehen, daß ein großer Theil des Volkes hungert.

Dieses Geständniß ist vor Kurzem einem Rittergutsbesitzer und Comiteemitgliede des Vereins für Kindervolksschulen in Berlin entschüpft, indem er als Berichterstatter über die Thätigkeit des genannten Vereins mitgetheilt, daß 3000 „legitimirt

Rinder“ auf eine Bescheinigung ihrer Rectoren hin, unentgeltlich gespeist werden, während eine große Zahl „unlegitimirt Rinder“ für das Essen 5 Pfennige bezahlen. Rechnet man diese letzteren auf nur 1000, so erzielte dies 4000 Rinder, hinter denen im Durchschnitt etwa 1300 Familien stehen, die zu arm sind, für sich und ihre Kleinen eine warme Suppe zu beschaffen. Wahrlich, diese stummen Zahlen sprechen eine b-redite Sprache, von dem Nothstande, der in tausenden von Arbeiterfamilien herrscht, wenn man besonders in Betracht zieht, daß diese Statistik noch äußerst mangelhaft ist und keinen Anspruch auf Vollständigkeit machen kann.

Zu mißbilligen ist aber ferner der Standpunkt des Herrn Berichterstatters, wenn er zum Schlusse seiner Ausführungen das Publikum — selbstverständlich meint er die Bourgeoisie — auffordert, diese Anstalten in Augenschein zu nehmen, um sich dafür zu begeistern.

Es soll für unsere feine Gesellschaft wahrscheinlich eine Art Sport werden, zur Zeit der Speisung der Hunderte und Tausender hungernder Kleinen in den Volksschulen zu erscheinen, um die wohlthuende Fälle des eigenen Morgens zu verspüren und sich an den bleichen, abgemagerten Gesichtchen der Proletariatskinder zu begeistern!

Welcher, ein Herz für die Armuth heizende Mensch wird sich nicht angeekelt von dieser Art „Bergnügungen“ und „Begeisterung“ abwenden und sagen: hat es denn unter Larven nicht eine einzige fühlende Brust? —

Ein zweites Bild: vor einigen Tagen brachten mehrere Berliner Blätter ein Inserat, welches wir zur höheren Ehre diverser Armenvorsteher, Waisenträthe und Bezirksvorsteher hier wiedergeben wollen. Man lese und —

staune nicht, denn solche Fälle stehen nicht vereinzelt da:

Ausruf!

Es betrifft eine Frau mit sechs kleinen Kindern, deren Mann und Vater vor acht Tagen gestorben ist. Sie hatte einen sehr geringen Wochenverdienst und hat seinen Hinterbliebenen nichts hinterlassen, als einen ehrlichen Namen. Die Frau kann der vielen Kinder wegen nichts verdienen, die Kinder aber schreien nach Brot, und es ist dort nur Jammer und Elend. In ihrer Angst wandte sich die Frau Schwalm, Brunnensstraße 157, Hof rechts III, schon an den Armen-Vorsteher, Bezirks-Vorsteher und Waisentrath, aber Einer schickte die Frau zum Andern und Keiner nimmt sich der armen Verlassenen an, nicht einmal eine Armeensuppe wurde ihr bewilligt! Der Armen-Vorsteher hat sie bis zum 1. December d. J. vertrieben, obgleich er, in einer so großen Nothlage wie es hier der Fall ist, gleich hilfreiche Hand bieten kann. Die Frau ist es würdig und sehr bedürftig, denn sie ist von Allem entblößt und hat auch nicht das Nothdürftigste, um die Kinder zu sättigen und zu kleiden.

Baldige Hilfe thut noth, und Viele können Einem helfen. Der Herr Pfarrer Berlin, Invalidenstr. 4, ist gern bereit, Gaben für Frau Schwalm in Empfang zu nehmen.

Zu was ist es denn nothwendig, hier helfend einzugreifen! Geschieht denn für die Wittwen und Waisen nicht schon genug? Veranstaltet man nicht Bazar, Ball, Theater-Vorstellungen, Soireen, Concerte u., deren Reingewinne den Armen in „reichlichem Maße“ zu Gute kommen? Wird nicht schon genug geopfert, indem man alle die Bergnügungen mitmacht und ein schwees Stück Geld — natürlich in lucrativen Speisen und Getränken — sich kosten läßt? Allen zu helfen, das ist ein Ding der Unmöglichkeit. So und ähnlich spricht die Bourgeoisie, wenn sie von dergleichen Fällen, deren Einzelheiten sich oft die Feder sträubt, wiederzugeben, hört.

Und man vergesse nicht, wir leben am Ende des

Nach Sibirien verbannt.

Erzählung von Friedrich Thieme.

(Nachdruck verboten.)

8]

(Fortsetzung)

Bald schon entstand die Neigung zu dem schönen und geistvollen Schriftsteller im Herzen Sophias. Durchglüht von einem warmen Interesse für alles, was schön, gut und gerecht war, nahm sie den innigsten Antheil an dem Thun und Treiben der Freunde, sie wohnte allen Tagungen des Bundes bei, und konnte das um so eher, als auch noch eine andere Dame, eine junge Studentin, namens Helene Wachtel, die Mitgliedschaft erwarb. Während indessen die Letztere äußerst redselig war und sich gern in schwärmerischen Phrasen erging, hörte Sophia Sidorowitsch meist schweigend dem Gespräch der Männer zu, besonders den Ausführungen Volkhoski's lauschte sie mit steigender Begeisterung und bewundernd ruhte ihr Blick, wenn Feliz sprach, auf seinen stolzen, blühenden Augen. In ihrer und auch der Freunde Meinung war Feliz ein Held, der berufene Verfechter neuer, die einheimischen Zustände verbessernder Theorien, sie erblickten in ihm den einflügeligen geistigen Retter des Czarenreichs, den kommenden Mann. Der Schriftsteller hatte nur ein bescheidenes Lächeln für diese gut gemeinten Uebertreibungen seiner Freunde und eine respectvolle, zärtliche Aufmerksamkeit für Sophia, die ihm bald der Inbegriff aller weiblichen Tugenden erschien.

Alle diese Einzelheiten rief sich die schöne Träumerin in dieser Stunde wiederum ins Gedächtniß zurück, ja, so ganz war sie dem nüchternen Erdenbasein entzündet, daß sie nicht einmal hörte, wie die Thür des Zimmers plötzlich geöffnet wurde und ein Mann die Schwelle derselben überschritt. Gleich darauf fühlte sie die sanfte Berührung einer Hand auf ihrem Arm — sie schreckte empor — blickte auf —

„Feliz — Herr Volkhoski —?
„Guten Abend, Fräulein Sophia.“

6. Capitel.

Ein glücklicher Liebhaber.

Die Begrüßung war doch eine weniger zärtliche, als beide sie vorher geträumt hatten. Diese Erscheinung erfüllte Sophias Herz mit Furcht, sie wählte, daß der Geliebte nicht mehr die innigen Empfindungen für sie hege, die sie früher an ihm wahrgenommen, Feliz dagegen, als besserer Menschenkenner, schöpfe den süßen Honig der Hoffnung aus Sophias erzwungener Zurückhaltung.

Sie wollte sich erheben, er drückte sie mit sanfter Gewalt auf den Stuhl zurück.

„Bleiben Sie,“ sagte er mit seiner wohlklingenden schönen Stimme, „ich habe Ihnen mancherlei zu sagen.“

Das Mädchen fühlte ein leises Erbeben.
„Vater und Bruder finde ich, meiner wartend,“ fuhr er lächelnd fort „nur die gute Fee des Hauses fehlt unter den Willkommenrufern. Wo ist sie, frage

ich besorgt. Such' Dir sie nur, antwortete Victor, ich glaube zu wissen, wo Du sie finden wirst. Nur errieth ich den Ort — ich eilte hierher — und in der That, ich erblicke die Fee in ihrem geheimnißvollen Reich, einer stillen Versammlung von Geistern präsidirend.“

„So ist es,“ erwiderte sie lächelnd.

„Und darf man wissen, welche Art Geister Sie beschworen haben?“

Sie schüttelte das Köpfchen.

„Nicht?“

„Nein.“

„Auch ich nicht?“

„Niemand, Herr Volkhoski.“

„Früher nannten Sie mich Feliz,“ sagte er mit sanftem Ernst.

„O, quälen Sie mich nicht.“

„Ich Sie quälen?“ Er faßte ihre Hand, die sie ihm ruhig überließ. Schweigend stand er vor ihr und sein Blick ruhte fest und ernst auf dem hold erröthenden lieben Antlitz. Er war ein schöner Mann, der wohl die schlummernden Leidenschaften eines Mädchenherzens erwecken konnte, von kräftiger, schlanker Gestalt, mit einem wohlwollenden Ausdruck in dem gebräunten, männlichen Gesicht, in das das blonde Haar und der blonde Vollbart etwas Träumerisches hineinlegten, das den sympathischen Gesamteindruck der ganzen Persönlichkeit noch verstärkte. Auch die dunkle Kleidung paßte gut zu seiner äußeren Erscheinung, eine Wirkung, die sicher unbeabsichtigt war, denn Feliz Volkhoski

neunzehnten Jahrhunderts, in einer Zeit, die von christlicher Barmherzigkeit und Nächstenliebe nur so trieft, wo die bürgerlichen Socialpolitiker und Beglückter des Volkes wie Pilze aus der Erde schießen, in dieser Zeit ist es möglich, daß eine Frau und ihre sechs Kinder dem Hungertode nahe sind und unsere so gepriesene Arm- und Pflege nicht einmal veranlaßt, daß jenen Bedauernswerthen eine warme Suppe gereicht wird.

Was bedarf es weiterer Worte. Nicht einzelnen Personen sollen diese Anschuldigungen und Vorwürfe gelten, sondern dem ganzen System, welches ein verwerfliches zu nennen ist und solche Auswüchse am Gesellschaftskörper gezeitigt hat.

Darum gilt es, dem morschen Baum nicht die verdorren Äste zu beschneiden, sondern die Art an die Wurzel zu schneiden, damit durch sein Fallen Platz für den Edelreis, den Socialismus, geschaffen werde. Die Pharisäermoral der bürgerlichen Gesellschaft wird schwinden, sobald die Letztere selbst den Weg alles Fleisches gegangen!

Die Arbeiter in den Hilfsindustrien der Tabakindustrie.

Nicht bloß für die Tabakarbeiter wird die geplante Tabakfabriksteuer von verhängnisvoller Wirkung sein. Mit dem Tabakgewerbe sind auf das Feinste eine Anzahl von Hilfsindustrien verknüpft, deren Geschäftsgang durch die Zustände in der Tabakindustrie unmittelbar bestimmt wird.

Es kamen hier in Frage die Risten- und Wickelformenfabrikation, die lithographischen Anstalten, die Stein- und Buchdruckereien, die Papierherzeugung, die Cigarrenbandmacherei, die Eisengießereien und die Maschinenproduktion. Auf der Anfangs November in Eisenach abgehaltenen Versammlung der Unternehmer dieser Hilfsindustrie wurde festgestellt, daß in den Hilfsindustrien ausschließlich für das Tabakgewerbe etwa 13 000 Arbeiter und Arbeiter mit einem Gesamteinkommen von etwa 11 1/2 Millionen Mark an Gehältern und Löhnen beschäftigt werden. Der Werth des verwendeten Materials beläuft sich darnach auf rund 15 700 000 Mark. Die vorhandenen Vorräthe betragen 10 700 000 Mark. Die Lithographien, Präplatten und Modelle stellen einen Werth von 4 1/2 Mill. Mark dar. Die Maschinen werden mit 10 600 000 Mark, die Betriebsgebäude und Werkstätten mit 15 1/2 Millionen, die Posten und Frachten jährlich mit 900 000 Mark veranschlagt.

Aus diesen Zahlen ergibt sich, daß die in Mitteleuropa gezogene Gewerbe von nicht geringer Bedeutung sind. Fragen wir uns, welche Folgen die Verwirklichung der Tabakfabriksteuer für die in den Hilfsindustrien thätigen Arbeiter haben wird, so ist die Antwort sehr betrübend.

Vergewöhnliche man sich, daß selbst nach der zu niedrigen amtlichen Schätzung der Verbrauch von Tabak um 29 pCt. zurückgehen wird, sobald der Alkoholische Vorbehalt als Strafstrafe erlangt haben wird.

Aber alle Erwägungen solcher Natur seinem Scheitern, obwohl er, wie die meisten Menschen, die sich aus niedriger Sphäre emporgeschwungen haben, Werth darauf legte, stets anständig und sorgfältig gelehrt zu gehen.

Der junge Schriftsteller — Felix zählte 28 Jahre — war keinen Weg auf Rosen gewandelt. Aus den ärmlichsten Verhältnissen wuchs er hervor, über alle gesellschaftlichen und sachlichen Hindernisse mit heroischem Muth, eisernem Fleiß, ausdauerndem, auf die edelsten Ziele gerichteten Streben und einer Fülle glücklicher Talente hinweggehend. Aber dieses Hinweggehen geht nicht spurlos am äußeren und inneren Menschen vorüber, jeder Sprung hinterläßt eine Erschütterung, jede Sorge eine Erkenntniß. Oft, sehr oft sinkt der Pilger am Fuße eines neuen Hindernisses zusammen, erschöpft durch die unzulänglichen Mühsalen seines Pfades, den ihm die darauf verstreuten Dornen des bornierten Dünkels der zufällig wohlhabender Geborenen zur unerhörtesten Qual machen. O, wie oft verzweifelt er daran, weiter zu kommen und beschließt, dies undankbare Unternehmen aufzugeben! Aber Menschenliebe, ein heißes Gefühl für das unterdrückte Recht und ein edler Ehrgeiz treiben ihn weiter, immer wieder von neuem weiter — zum letzten salto mortale setzt er verzweifelt an, und oft ist es ein wirklicher Todesprung, indem die bereits gesunkene Kraft nicht ausreicht, das Ziel zu nehmen.

Audere comen ans Ziel — aber wie! Sichöpft an Geist und Leib sehen sie nun, am vermeinten Ziel

Die Aufträge, die die Tabakindustrie den Steinbruckern, Bandfabrikanten, Ristenmachern u. s. w. erteilt, vermindern sich zusehends, der Bedarf nimmt schnell ab, die Arbeitsgelegenheit der Hilfsindustriearbeiter wird in erheblichem Maße verringert.

Dazu aber kommt noch, daß die Cigarrenfabrikanten, um die Mehrbelastung der Steuer wenigstens zum Theil wett zu machen, an der Verpackung und Ausstattung ihrer Erzeugnisse zu sparen suchen werden. Die Fabrikanten werden ihre Cigarren zum Theil nur noch lose und unverpackt den Abnehmern liefern, weil sie dann die 33 1/2 pCt. Steuer auf Sortirungs- und Verpackungskosten sparen. Sie werden ferner die von ihnen erzeugte Waare nicht mehr so geschmackvoll und elegant verpacken und sich mit minderwertigen, wohlfeileren Bändern, Papieren, Risten, Etiquetten begnügen.

Der Rückschlag, den die Abnahme des Verbrauchs an Producten den Hilfsindustrien und die Herabsetzung der Ansprüche an die Güte dieser Producte auf die Zustände der in den Hilfsindustrien beschäftigten Arbeiter ausüben wird, muß um so schwerer werden, als ohnehin die Lage der meisten dieser Arbeiter gedrückt und ungünstig ist. Ein nicht geringer Bruchtheil von ihnen gehört der Hausindustrie an. Die Hausindustriellen aber sind die Gruppe gewerblicher Arbeiter, die von vornherein unter den schlechtesten Bedingungen geschaffen, die am ungenügendsten entlohnt, genährt, behausung sind, die einen oft bis zur Naturgrenze ausgedehnten Arbeitstag und gesundheitsgefährliche Arbeitsräume haben, die unter dem Druck des Verlegerthums stehen, das die härtesten Ansprüche an die Arbeitsleistung der Hausindustriellenfamilie stellt und recht häufig durch ein gefährliches Trucksystem die Hausindustriellen ausnützt.

So bedeutet für Tausende der hier Betheiligten die Tabakfabriksteuer eine bedenkliche Schädigung, ja die bittere Noth und den wirtschaftlichen Verfall.

Nehmen wir die Cigarrenbandmacherei, die im Wuppertal ihren Hauptstich hat. Sie ist eine Hausindustrie. Nicht nur werden nach Einführung der Fabriksteuer weniger Bänder als früher zum Bündeln der Cigarren gebraucht werden, der Ausfall wird noch weit größer sein. Der Cigarrenfabrikant wird, um den Kunden eine möglichst billige Cigarre liefern zu können, auf die geschmackvolle Aufmachung verzichten, er wird Cigarrensorten, die jetzt gebündelt werden, lose und ungebündelt in die Risten verpacken. An Stelle guter, seidener Bänder werden wohlfeile halbseidene Bänder treten. Fachleute veranschlagen die Abnahme des Cigarrenconsums auf 50 pCt., also um die Hälfte. Die Barmer Cigarrenbandmacherei beschäftigt zur Zeit

- etwa 280 Bandwirter (mit ihren eigenen Bandstühlen)
 - 140 Einschnappulver
 - 28 Kettenstecher
 - 20 Fäher
 - 75 Maschinen (zum Spulen der Seide)
 - 30 Koller
 - 10 Wader
 - 20 Mäulchen- und Schachtelarbeiter
 - 15 Steinbrucker und Lithographen
- rund 618 Arbeiter.

erst die Straße der Thätigkeit vor sich, auf welche glücklichere Sterbliche von ihren Eltern gleich beim Eintritt ins selbständige Leben hingestellt wurden, mit frischen, ungebrauchten Kräften, mit frohem, durch den Geldbeutel der Eltern und die mühelos erworbenen Kenntnissen stolz geschwelltem Selbstgefühl. Ist es da ein Wunder, wenn Verzweiflung und Bitterkeit in die Herzen dieser Armen einzieht und sie verzweifeln an der Wiedergeburt der Menschheit? Nur wenige Glückliche erreichen das Ziel in der Fülle der Göttergast, oder gewinnen diese unter den besseren Verhältnissen rasch zurück — dies sind die Helden der Menschheit, die, ausgerüstet mit einer Fülle wertvoller Erfahrungen, im Besitz der Erkenntniß des tiefen Glendes der Armut, im Glauben an die höhere Mission der Gesellschaft, ausziehen in den erbitterten Kampf für die Rechte ihrer Menschenkinder, gegen Vergewaltigung, Dummheit und Ungerechtigkeit, und diese Landwörter der Gesellschaft anfallen und vernichten, wo sie sie finden, mit der Schärfe ihres Witzes, der Tiefe ihrer Gründe und der Wahrheit ihrer Sache.

Zu den Letzteren gehörte Felix Volkhofski, und er stand nach der aufrichtigen Ueberzeugung seiner Freunde an der Spitze einer glänzenden Wirksamkeit, als er heute nach zwanzigjähriger Reise durch Europa und Amerika wieder in der Vaterstadt eintraf.

(Fortsetzung folgt.)

Die Unternehmer dieses Erwerbszweiges rechnen in einem Fachblatte einen durchschnittlichen Wochenlohn von 21 Mark heraus, sie müssen aber zugeben, daß dieser Anschlag zu hoch gegriffen ist. Denn, wie sie selber feststellen, haben an dem Wochenlohn von 21 Mark die Familienmitglieder und andere im Hause beschäftigte Hilfskräfte theil. Mit anderen Worten: Der Wochenlohn ist der Entgelt für die Arbeitsleistung der ganzen Familie des Hausindustriellen, die alle Angehörigen vom zartesten Kindesalter an in das Joch einer schweren Arbeit spannt, und oft genug für die Arbeitsleistung von Hilfsarbeitern.

Unter diesem Gesichtswinkel betrachtet, erscheint die Situation der Bandmacher gerade so trüblich, wie die anderer Heimarbeiterruppen.

Was für ein schauerliches Elend aber droht den freigesetzten, außer Brod gewesenen Hausindustriellen! Macht die Tabakfabriksteuer die Hälfte der Bandmacher arbeitslos, stehen 140 Bandstühle still, so steht der Ruin Hunderte bevor. Die Heimarbeiter der Textilgewerbe sind bekanntlich körperlich so entartet, daß sie für andere Berufe durchgängig nicht zu brauchen sind.

Was für die Bandmacher in Barmer gilt, gilt auch für die Mehrzahl der Hilfsindustriearbeiter überhaupt.

Ist das der „Schutz der nationalen Arbeit“, daß Zehntausende in ihrem Erwerb bedroht, daß Tausende zu Grunde gerichtet werden!

Politische Rundschau. Deutschland.

Ueber die Thronrede, mit welcher der Reichstag eröffnet wurde, äußern sich die „Hamburger Nachrichten“ recht abfällig. In dem Passus über die Militärvorlage könne die Bemerkung überraschen, daß in den obligaten Rundgebungen bei den Reisen und Empfängen des Staatsoberhauptes ein Beweis für die Wichtigkeit und Popularität der Militärvorlage erblickt wird. Das Conträre mit der minimalen, mühselig erlangten Majorität für die Vorlage im Reichstage und mit den Wahljiffen. Der Abschnitt über die Handelsverträge klinge wenig zuversichtlich. Von vor zwei Jahren abgeschlossenen Verträgen werde als einziger Erfolg nachgerühmt, daß sie als Anknüpfungspunkt für entsprechende Verträge mit anderen Staaten gebient hätten. Sonstige Erfolge würden nicht angeführt. Wenn daher diese Handelsverträge bisher keinen Vortheil, sondern für die Reichskasse und das nationale Erwerbsleben nur Nachteile gebracht, sei es unverständlich, wie ihre Ausdehnung auf weitere Länder als Gewinn angesehen werden könne. Der Reichstag habe die Pflicht der strengsten Prüfung. Handle es sich ja um die Frage, ob die Handelsvertrags-Politik von 1891, trotz em sie notorisch schädlich gewirkt, dennoch fortgesetzt werden soll, nur der Consequenz wegen und damit die begangenen Fehler nicht eingestanden zu werden brauchen. Das Beharren im Irrthum unterliege einer andern Beurtheilung als der Irrthum selbst. Der Schluppassus der Thronrede über die friedlichen Aussichten würde Befriedigung erwecken, obwohl der

Der Ritt zur Hochzeit.

Novelle von A. Otto-Walster.

(Schluß.)

„Gnädige Frau, in der That, Sie deplaciren mich in einer Weise, die...“

„Die beweist, Herr Obersteuercontroleur“, rief meine Tochter muthwillig, „daß meine Mama eine bessere Strategin ist, als Sie.“

„An einem entscheidenden Abend“, nahm meine Frau das Gefecht wieder auf, „drängten Sie mich hart zu hart, die Deckung eines auf dem Rückzug befindlichen Postens aufzugeben, aber je härter Sie drängten, je entschiedener machten Sie meinen Widerstand und so ging Ihnen Beides verloren.“

„Ja, Herr Obersteuercontroleur“, fiel meine muthwillige Tochter wieder ein, „wenn ich an Ihrer Stelle gewesen wäre, so hätte ich mich begnügt, den Deckungsposten festzuhalten und den anderen laufen zu lassen, wohin er wollte.“

Die ganze Gesellschaft lachte in einer Weise, daß Manche die Thränen aus den Augen traten. Mein ehemaliger Premier-Lieutenant wußte nicht mehr, was er sagen wollte und trank in seiner Rathlosigkeit sein Glas und gleich darauf das der Nächsten aus.

„Da nennt man auch Strategin?“ rief dieser Nächste mit komischer Entrüstung und zog sich die Stajche herbei.

Ton, in dem die Friedenshoffnungen ausgesprochen werden, schon voller und wärmer geklungen habe als diesmal.

Eine Verwarnung wegen ihrer Stellungnahme zur Winststeuer wird der württembergischen Regierung von einem preussischen Officier erteilt, welcher Folgendes vom Stapel läßt:

In den leitenden Kreisen der Reichsregierung ist es auffällig bemerkt worden, daß im Gegensatz zu den Finanzministern aller Bundesstaaten, die in Frankfurt im Reich über die Zweckmäßigkeit der Einführung einer Weinststeuer eifrig waren, verschiedene Ministerien in Süddeutschland sich, wenn auch nur indirekt, an die Spitze einer gegen diese für das Reich beabsichtigten Maßregel gerichteten Bewegung gestellt haben.

Dieser „Wischer“ muß in Süddeutschland kolossale „moralische Eroberungen“ für Preußen machen! Wir gratulieren!

Vom „Nothstand“ in den hohen Kreisen berichtet die „Frankfurter Zeitung“ aus Dresden: In den sächsischen Staatshaushalt für 1894/95 ist für den 1869 geborenen Prinzen Johann Georg, ein Sohn des Prinzen Georg, der hausgesetzlich festgestellte Stablingsbeitrag von 24,666 Mark und überdies eine Anpanage von jährlich 100,000 Mark eingestellt.

Wirklich nicht? Krutendruck. Dem „Volksblatt“ für Hessen wurde ein Brief zur Veröffentlichung übergeben, der wieder so recht erkennen läßt, wie die Rekruten usw. weilen geschubriegelt werden.

Heute, am Sonntag, mußten wir uns Mittags auf Commando ins Bett legen, damit wir nur mehr Arbeit hatten, wobei erst die Stiefeln, dann die Hosen und Röcke aus dem Commando ausgezogen wurden.

Wort miteinander sprechen bis Abends 9 Uhr, wo es ins Bett geht. — Der Wahrheit gemäß — In der Instructionskunde sagte der Lieutenant, wir sollten uns nicht von Socialdemokraten verführen lassen; diese wollten sich selbst an die Spitze bringen.

Man sieht, der Offizier ist um kein Haar besser als der fleghafte G. Freite.

Gewaltiges Anschwellen der Last der Militärpensionen ist eines der bemerkenswertesten Kennzeichen des neuen Reichs Etats. Die Zahl der Offiziere und Aerzte des deutschen Heeres (ausschließlich Bayerns), die am 1. Juli d. J. aus dem allgemeinen Pensionsfonds des Reiches Pensionen bezogen, betrug 6701 gegen 6311 im Juni vorigen Jahres und 4924 im Juni 1887.

So werden denn alle diese Menschen durch des Volkes Schweiß ernährt, nachdem sie in verhältnismäßig kurzer Zeit das edle Soldatenhandwerk betrieben haben und dazu nicht mehr brauchbar befunden worden sind.

Die gewaltigen und von Jahr zu Jahr wachsenden Steuersummen, die das Volk für Offizierspensionen aufbringen muß, sind allein schon hinreichend, um den heutigen Militarismus in seiner ganzen Gestalt zu kennzeichnen und unter den Steuerzahlern verurteilt zu machen!

Ueber die Entstehungsgeschichte des deutsch-österreichischen Bündnisses erzählt Hans Blum nach Angaben Bismarcks:

Im Jahre 1879 war, gemäß der Abrede im Berliner Frieden, eine von den Großmächten und theiligen Staaten bestellte Commission in Novibazar zusammengetreten, um die dortigen Grenzen endgültig abzustechen. An Ort und Stelle ließ sich bei den widerstrebenden Interessen aller Beteiligten besser das Richtige treffen.

„Bravo, bravo! Herr Obersteuercontroleur“, rief Klette, in die Hände klatschend, „das war jetzt strategischer Rückzug, gegen welchen gealtem der Anophon mit seinen Zehntausend Grieden in unigen Augen verblaffen muß.“

„Und doch haben Sie sich damals bei derselben Gelegenheit von einem „Einzjährig-Freiwilligen“ schlagen lassen, Herr Oberst“, warf Klette ein.

„Sie?“ rief der Oberst fast unwillig. „Herr Oberforstinspector, da möchte ich Sie wirklich bitten, etwas deutlicher zu werden, denn wie mir scheint, wollen die Herren vom Forstfach sich heute Abend über uns vom Militär etwas lustig machen, und da wir nun gerade in einem Forsthaufe sind, will es mir scheinen, als würden wir besser thun, uns zurückzuziehen.“

„Sehen Sie, gnädige Frau Oberforstmeisterin“, rief nun der ehemalige Premierlieutenant, „jetzt, da

Der ehemalige Hauptmann meiner Compagnie und jetzige Oberst a. D. sah, daß er seinem ehemaligen Kameraden und nächststehenden Untergebenen zu Hilfe kommen müsse. Er räusperte sich deshalb und meinte:

„Gott Amor pflegte von jeher alle strategischen Pläne zu durchkreuzen, daß Venus und Mars... ich will nichts weiter sagen. Das aber sind Ausnahmen, sie bestätigen die Regel.“

„Und doch haben Sie sich damals bei derselben Gelegenheit von einem „Einzjährig-Freiwilligen“ schlagen lassen, Herr Oberst“, warf Klette ein.

„Ich?“ rief der Oberst fast unwillig. „Herr Oberforstinspector, da möchte ich Sie wirklich bitten, etwas deutlicher zu werden, denn wie mir scheint, wollen die Herren vom Forstfach sich heute Abend über uns vom Militär etwas lustig machen, und da wir nun gerade in einem Forsthaufe sind, will es mir scheinen, als würden wir besser thun, uns zurückzuziehen.“

„Sie, Herr Oberst, Sie sind mein Gast und noch dazu auf Staats-, also neutralem Boden. Können Sie sich denn gar nicht mehr auf unser Cantonement vor 25 Jahren erinnern, wo es Ihnen vielleicht zum ersten und letzten Male in Ihrem Leben passierte, daß Ihnen ein Arrestbefehlener Ihr Pferd bei einer Hochzeitfeier wegstahl und Sie durch Vorposten Ihrer eigenen

Compagnie anhalten und der Patrouille übergeben ließ?“

„O Himmel, Mordio! Jetzt steigt mir die ganze Galluntengeschichte blitzklar wieder vor den Augen empor. Und Sie wissen die Geschichte, hatten wohl selbst die Hand dabei im Spiel?“

„Das war ich, Herr Oberst“, warf ich ruhig ein.

„Ich hatte meine Einladung zu der Hochzeit in der Tasche und Sie verweigerten mir die Erlaubnis, ichiden mich sogar in Arrest, während mir doch mein Mädchen bei dieser Hochzeitsfeier die Mazurka versprochen hatte. Es handelte sich nicht nur um die Mazurka, sondern es galt mein schönstes Gut den Wettbewerb des Herrn Premierlieutenant zu erobern oder zu vertheidigen, wer kann's wissen.“

„Sehen Sie, gnädige Frau Oberforstmeisterin“, rief nun der ehemalige Premierlieutenant, „jetzt, da

mir jene Episode meines Lebens klar wieder in's Gedächtniß zurück erufen worden ist, weiß ich auch warum mir Ihr Bild aus dem Gedächtniß entschwinden konnte. Ich hatte mir, als ich endlich einsehen mußte, daß meiner Liebe keine Hoffnung blieb, vorgenommen, die Erinnerung an Sie in meinem Gedächtnisse auszulöschen und das mußte mir wohl in 25 Jahren endlich gelungen sein.“

„Bravo, bravo! Herr Obersteuercontroleur“, rief Klette, in die Hände klatschend, „das war jetzt strategischer Rückzug, gegen welchen gealtem der Anophon mit seinen Zehntausend Grieden in unigen Augen verblaffen muß.“

„Und doch haben Sie sich damals bei derselben Gelegenheit von einem „Einzjährig-Freiwilligen“ schlagen lassen, Herr Oberst“, warf Klette ein.

„Sehen Sie, gnädige Frau Oberforstmeisterin“, rief nun der ehemalige Premierlieutenant, „jetzt, da

Literarisches.

Die Parteien des Deutschen Reichstags, ihre Gramme, Entwidlung und Stärke. Von Dr. Braun. 40 Seiten in Groß-Quart. broschirt 40 Pfennig. (Verlag von J. S. B. in Stuttgart.) Die im genannten Verlage seit Jahren nach den Wahltagswahlen herausgegebene Wahl Statistik hat diesmal wesentlich Bereicherung erfahren durch die Programm eines kurzen Abriss über die geistliche Entwicklung der Parteien. Das Heft wird dadurch noch vermehrt durch einen Rathgeber für jeden Reichstagswähler.

Ausland.
Frankreich.

Das Ergebnis der Pariser Münzconferenz. Der „Temp“ publicirt den Wortlaut der von der Münzconferenz abgeschlossenen Convention. Au er den bereits mitgetheilten Punkten derselben ist jetzt dem veröffentlichten Wortlaute noch zu entnehmen, daß Italien sich verpflichtet hat, während der ersten 4 Monate nach der Ratification des Vertrages einen Betrag von mindestens 45 Millionen Francs, während jeder weiteren 3 Monate von mindestens 35 Millionen fürer Silberseidemünze zu übernehmen und zu bezahlen. Mit Rücksicht auf die speziellen Verhältnisse kann die Schweiz während der ersten 4 Monate an Italien 15 Millionen abliefern, welche einen Theil der erwähnten 45 Millionen bilden.

England.

Die Arbeit in allen Kohlegruben ist heute wieder aufgenommen worden. Sonnabend, nachdem der Streik für beendet erklärt war, herrschte überall der lebhafteste Jubel, und der gestrige Sonntag gestaltete sich in den Kohlegruben zu einem „nationalen Feiertag“. Der Veröhnungsausschuß oder das Schiedsgericht, welches im Februar zusammentreten und die noch übrigen Differenzen schlichten soll, wird sich aus je 14 Vertretern der Arbeiter und der Unternehmer zusammensetzen, also aus 28 Mitgliedern, die sich dann über einen außerhalb des Streiks stehenden Vorsitzenden als neunundzwanzigsten zu einigen haben, welcher erforderlichen Falles den Ausschlag zu geben hat.

In Bezug auf die Einzelheiten des Abkommens, das uns seinem Wortlaute nach nicht vorliegt, haben wir unsere erste Mittheilung dahin zu berichtigen, daß zu den alten Gehältern bis zum 1. Februar — nicht bis zum letzten — gearbeitet wird. Wenn es trotzdem heißt, das Weitere würde im Februar durch das Schiedsgericht festgesetzt werden, so ist dies etwas unklar, da die Regelung doch schon am 1. Februar erfolgt sein mußte. Wir wissen nur, daß von Seiten Lord Rosebery's der 13. December als Tag der ersten Conferenz vorgeschlagen, von den Delegirten der Arbeiter aber nicht angenommen wurde. Unser Londoner Correspondent wird uns jedenfalls über alle noch dunklen Punkte Aufklärung geben.

Späthast sind die Bemühungen der capitalistischen Blätter aller Länder, den Sieg der Arbeiter zu verheimlichen. Die Grubenbesitzer hatten in einem Punkte einen Vortheil errungen, nämlich in Sachen der Lohnregulirung nach den Kohlenpreisen hätten die Arbeiter nachgegeben.

Das ist falsch; die Arbeiter haben die Entscheidung über diese Frage, die niemals ein ernsthaftes Streitobject war, hinausgeschoben und dem Schiedsgericht übergeben, wozu sie von Anfang an bereit waren. Dagegen hatte der Verband der Grubenbesitzer noch die wenige Tage vor dem Ende des Streiks die Wiederaufnahme der Arbeit zu den alten Löhnen verweigert und die Bedingung als absolut unannehmbar bezeichnet.

Hiernach kann kein Zweifel sein, war der Sieger und wer der Besiegte. Thatsache ist: niemals hat England einen so großen und so launischen Streik erlebt; und niemals hat der englische Capitalismus so gewaltige Misere erlitten.

Italien

Wissenschaft und Socialismus. Wir brachten kürzlich den bekannten reactionären Wiener Professor Wagner von Lauegg in Vergleich mit dem italienischen Professor Ferri, der durch seine wissenschaftlichen Forschungen zum Socialismus gelangt ist. Es läßt ein hiesiges Sensationsblatt sich aus Rom vernehmen, daß der berühmte Colleague Ferri's, Professor Lombroso, sich zum Socialismus bekehrt habe. Das braucht Lombroso nicht. Er ist seit Jahren Socialist. In Italien ist das Blut rascher und die Liebe zum Feuertrug weniger stark, als im kalten Norden, wo nach dem bekannten „Königskind“ Professoren und andere dergleichen Leute für Besigenden immer zu haben sind.

Jedenfalls ist es eine bemerkenswerthe und für die Volk der Danks sehr beschämende Thatsache, daß während unsere deutsche Criminalistik und Strafrechtswissenschaft mit lateinischer Barbarei und im Jargon der künstlichsten Theorien herumtrampelt, in Italien, die berühmtesten Criminalisten: Ferri und Lombroso, Socialisten sind.

Vom irridwöhnlich gewordenen Glend der Lener. Das Rio Sal. löhet in Italien 60 Tausende, also drei Großen das Pfund. Und die das überbürdete, a. g. g. m. g. l. e. Volk sich nicht das nötige Salz braue, in das ausschöpfen

von Meerwasser bei strenger Strafe verboten — also erzählt uns ein in Italien wohnender Genosse.

Spanien.

Ein Dynamitgesetz in Sicht. Die Geschichte ist für die Regierenden bekanntlich dazu da, um nichts aus ihr zu lernen — und so werden denn alte Fehler, auch die handgreiflichsten, immer und immer gewissenhaft wiederholt. Unter solchen Umständen kann es uns nicht Wunder nehmen, daß die spanische Regierung ein Dynamitgesetz nach dem Muster des deutschen machen will. In Deutschland wurde das Dynamitgesetz bekanntlich in der Aera der Bismarck'schen Attentats-Politik angefertigt, und es hat zur Wirkung gehabt, daß kein einziger Dynamiterich, wohl aber hunderte von unschuldigen Menschen mit schweren Strafen belegt worden sind.

Parteiangelegenheiten.

Vacanz im Parteivorstand. Die Controleure waren gestern in Berlin zu einer Sitzung zusammengetreten, um an Stelle des aus dem Parteivorstande ausscheidenden Genossen Richard Fischer einen Schriftführer zu wählen. Die Wahl fiel auf den Genossen Wilhelm Pfannkuch, zur Zeit Redacteur der „Volkarbeiter-Zeitung“ in Hamburg.

Wie man socialdemokratische Preßländer behandelt, darüber berichtet die „Rheinisch-Westfälische Arbeiter-Zeitung“ folgendes empörende Stücklein: „Unser ehemaliger Redacteur, Genosse Paul Voigt, wurde am heutigen Tage mit einem Gefangenentransport in die Strafanstalt zu Münster überführt. Er mußte gefesselt und zwar mit einem anderen Gefangenen, der eines nichtpolitischen Vergehens wegen verurtheilt ist, zusammengekettet durch die Straßen der Stadt zum Bahnhofe marschiren! Die Thatsache sagt genau; zu einer Kritik fehlen uns die Worte und die — Freiheit! — Wie uns von anderer Seite noch mitgetheilt wird, hat man unserem Genossen wenigstens die Rücksicht erwiesen, ihn mit einem feingekleideten Gefangenen zusammenzufesseln!“

Todtenliste der Partei. In Meerane (Sachsen) verstarb am 15. November der Statverordnete Genosse Pöhler. Derselbe war auch Vertrauensmann der Partei und verliert die Parteigenossen von Meerane in ihm einen energischen und selbstbewußten Vorkämpfer ihrer Ideen.

Socialpolitisches.

Einem schätzenswerthen Beitrag zur Landagitation leiht ein socialdemokratischer Postbesitzer aus der Nähe der Stadt Hannover in einer Zeitschrift an den „Braunschweiger Volksfreund“. In diesem Schreiben wird zunächst darauf hingewiesen, daß das sogenannte patriarchalische Verhältnis, welches früher zwischen „Verrückten“ und Diensthöfen obwaltete, mehr und mehr verschwindet. Viele der dortigen Großgrundbesitzer, welche, wie nationalliberale, haben mit Vorliebe polnische Diensthöfe, weil diese billiger und anspruchsloser sind. Zur Illustration der Behauptung, welche man dem von Ostpreußen herbeigekochten Gänse zu Theil werden läßt, führt der Gewährsmann unseres Braunschweiger Bruderorgans folgendes an:

„Auf einem großen Bauerngute in der Provinz sind vier aus Ostpreußen vertriebene Knechte thätig, die sich contractlich verpflichtet haben, mindestens ein Jahr auszuhalten. Während ein tüchtiger einheimischer Knecht neben guter Kost einen Jahreslohn bis 330 Mark und darüber bezieht, erhalten diese vier Knechte einen Jahreslohn von je nur 120 Mark, das macht pro Tag, da auch Sonntags gearbeitet wird, 30 Pfg. Für diesen „hohen“ Lohn müssen sie aber auch Tüchtiges leisten. Morgens gegen 2 1/2 Uhr ist im Sommer bei ihnen die Nacht vorbei, dann beginnt schon die Arbeit im Stall und auf dem Hofe. Erst 2 Stunden später, also um halb 5 Uhr, erhalten sie den ersten Imbiß, bestehend aus etwas Kaffee und einem „Schmalzbrot“. Dann geht es an die Feldarbeit. Um 11 Uhr Morgens führen die Knechte dann mit den Pferden wieder zurück und nun erst können sie daran denken, denn vor allen Dingen muß jetzt erst für die Pferde gesorgt werden. Um 12 Uhr steht das Mittagmahl für sie bereit, das nicht selten aus „Kartoffelsuppe“ besteht, einer Speise, die doch gewiß wenig Nährwerth aufweist (nur zwei Mal in der Woche giebt es etwas anderes mit den Pferden auf das Feld bis 7 Uhr Abends. Nach der Heimkehr ist es den Knechten wiederum gestattet, etwas Brot zu essen, bis dann um 8 Uhr zu Abend gegessen wird; auch bei den Abendessen sind die Hauptbestandtheile Kartoffeln und Wasser. Sind dann die Pferde versorgt und die sonst

nötigen Arbeiten erledigt, dann ist es in der Regel halb 10 Uhr geworden.

Das ist eine Arbeitszeit von etwa 18 Stunden täglich, und dafür erhielt der Knecht neben erbärmlicher Kost 30 ganze Pfennige! Auch Sonntags müssen die Knechte fleißig arbeiten, trotzdem ihre Dienstherrschaft meist fleißig den Gottsdienst besucht. Nicht nur müssen die Pferde besorgt werden, es wird von ihnen auch verlangt daß sie die Wägen reinigen, schmieren u., welche Arbeit meist bis zum Mittag dauert.“

Die hiesigen Landleute fangen an, sich als Menschen zu fühlen und wenn sie über die Mägen schlecht behandelt werden, verlassen sie den Dienst und sorgen dafür, daß das Dorf und die ganze Umgegend von der lebenswürdigen Behandlung erfährt. Die Folge davon ist, daß der betreffende Bauer nur noch schwer Besatz fadet, und deshalb die Vorliebe für auswärtiges Gesinde. — So wie hier, liegen die Verhältnisse auf dem Lande im Allgemeinen in allen wäulichen Provinzen. Die rheinischen Arbeiter und Diensthöfen werden mehr und mehr von den aus dem östlichen Provinzen herbeigekochten verdrängt, die Lebenshaltung wird durch diese immer weiter herabgedrückt. Kein Wunder, daß die Unzufriedenheit auch unter der Landbevölkerung immer mehr um sich greift. So säen die Großgrundbesitzer selbst, genau, wie die Industriellen in der Stadt, den Samen der Unzufriedenheit und die Früchte davon — werden wir einerten.

Kleine Rundschau.

Von der Weltausstellung in Chicago erhält die „Frankf. Ztg.“ über die Verpackungsbücherei von Anfang November Mittheilungen, welche allgemeineres Interesse finden werden. In den letzten Wochen des Octobers durfte nach langwierigen Auseinandersetzungen mit den Ausstellungsbehörden begonnen werden, einzelne Ausstellungsartikel bei Nacht einzupacken. Nach Schluß der Ausstellung darf man nur von 8 Morgens bis 4 1/2 Uhr Mittags packen; Licht wird nicht gegeben. In der einen halben Kilometer langen, einen viertel Kilometer breiten Manufacturing Hall sind vier Zollbeamten stationirt. Jede Kiste muß in Gegenwart eines Zollbeamten verpackt werden; man kann sich nur vorstellen, welche Perspective sich für die mit dem Verpackungsgeschäft Betrauten eröffnet bei solch kleinem Beamtenpersonal. Die Kisten waren in riesigen Lagerhäusern untergebracht; eine solche Arbeit macht nun das Fremdmachen derselben. Die Lagerhaus-Beamten sind bei ihrer Lagergeld-Berechnung in den Irrthum verfallen, die dicken Aufschichten: „Nicht stürzen“, „Oben“, „Zerbrechlich“, „Deckseite“, für die Namen der Besitzer zu halten und hatten demzufolge in ihren Listen einen Dr. Oben und eine Mrs. Deckseite und zwar recht häufig aufgeführt! In Lagergeld sollten laut Vereinbarung mit dem Reich 2 Cts. pro Kub.-Fuß erhoben werden; gefordert wurden aber über 4 1/2 Cts., so daß Reclamationen durch den Reichscommissar auch in dieser Angelegenheit nötig werden. Manche Ausstellungsgegenstände der deutschen Weltausstellung sind noch vor Abschluß d. feste Hände eines Käufers gelangt, wenn auch oft mit reducirten Preisen.

Untergang zweier Nordpolforscher. Capitän Maday von dem Walfischfahrer „Aurora“, der am 13. ds. aus der Davis-Strake in Dundee anlangte, brachte die Kunde von dem Untergange zweier schwedischer Forschungsreisenden im arktischen Gebiete. Dort hin fegten im Juni 1892 die beiden Herren, Björk und Raivennius, auf dem mit drei Matrosen besetzten Schooner „The Ripple“, von St. John's, Newfoundland, in der Absicht die Fjords und Fjanna Grönlands und der Davis-Strake zu erforschen. Ende 1892 hörte man zuletzt von der Expedition, die damals in der Nähe der dänischen Ansiedlungen an der Westküste Grönlands gesehen worden war. Die „Aurora“ nun stieß in der Baffin's-Bay auf das Wrack der „Ripple“. Dicht dabei am Lande befanden sich zwei Steingräber, unter denen einen sich der Körper eines Mannes, vermutlich des einen der Gelehrten, befand, während unter den anderen sich mehrere englisch geschriebene Manuscripte vorfanden, mit der Bitte, sie dem Baron von Nordenskjöld oder dem nächsten schwedischen Konsul zu übermitteln. Ueber den Inhalt der Manuscripte verlautet noch nichts.

Ueber ein unethisches Attentat wird aus Bonn vom 17. d. Mts. berichtet: Gestern Abend überfiel ein elegant gekleideter Mann auf offener Straße ein siebzehnjähriges Mädchen in höchst unethischer Weise. Das junge Mädchen setzte dem Fremden energischen Widerstand entgegen, worauf derselbe einen Dolch zog und das Mädchen erstach. Seiner Verfolgung entzog er sich durch schleunige Flucht.

Bilderfälschung. Aus Brüssel wird geschrieben: Der Landschaftsmaler Franz Courtenas machte vor einiger Zeit die Wahrnehmung, daß Bilder, die gar nicht von ihm herrührten, mit seinem Namenszug versehen als echte Originalbilder verkauft worden waren. Als Fälscher wurde der Brüsseler Kunsthändler van der Berre entdeckt, der die Bilder bei jungen Künstlern bestellte und dann in der bezeichneten Weise zu hohen Preisen an den Mann brachte. Wegen dieser in zahlreichen Fällen nachgewiesenen Fälschung wurde van der Berre zu sechs Monaten Gefängnis und zu 226 Francs Buße verurtheilt.

Grubenbrand. London, 16. November. Nach einer hier eingetroffenen Meldung aus Airdrie (Schottland) ist die Kohlengrube „Summerlee Kirkwood“ bei Coatbridge in Brand geraten; 52 Bergarbeiter sind dadurch von der Oberwelt abgeschlossen. Man befürchtet, daß dieselben bereits erstickt sind.

London, 17. November. Nach weiteren Meldungen aus Airdrie ist der Grubenbrand gelöscht. Man hofft, alle Arbeiter retten zu können.

Parteigenossen! Berücksichtigt bei Euren Einkäufen bei sonst gleichen Bedingungen unsere Inserenten.

Theater-Nachrichten.

Stadt-Theater.
 Direction: Dr. Theodor Loewe.
 Donnerstag:
 „Carmen.“

Lobe-Theater.
 Direction: Fritz Witte-Wild.
 Donnerstag:
 Zum 26. Male:
 „Mauerblümchen“.
 „Eingelassen“
 Freitag:
 „Zurandot“
 Samstag:
 „Gina“
 Sonntag:
 „Eingelassen“
 Bei persönl. Anwesenheit d. Verfasser.
 Zum ersten Male:
 „Der Ehrenwort.“

Elektrische Straßenbahn Breslau.
 Für Besucher von Lehranstalten gelangen von jetzt ab versuchsweise **Abonnements-Karten** zum Verkauf. Dieselben führen je 120 Coupons und beträgt der Preis einer solchen Karte 8 Mark. Für jede Fahrt löst der Schaffner einen Coupon ab und verabreicht dafür einen gewöhnlichen Fahrschein der betr. Strecke. Die Karten sind unübertragbar und gelten immer nur für das Jahr, in welchem sie gelöst sind. Für das Jahr 1893 werden ausnahmsweise auch Karten mit 60 Coupons für 4 Mark herausgibt. Die Ausgabe erfolgt in unserem Verwaltungsgebäude.
 1689 **Die Direction.**

Grüne Heringe
 3 Pfd. 25 Pfennige. 1687
Riesen-Büchlinge
 2-3 Stück 10 Pfennige.
 38 Gräbschenerstr. 38.
Consum-Marken
 1696
 kauft **Kretschmer,**
 31 Schmiedebrücke 31,
 letztes Viertel vom Ringe

Kauf und Verkauf
 von Betten, Wäsche, Kleidungsstücken, Möbel, Wand- und Tischuhren, Wecker und verschiedene andere Artikel zu zeitgemäßen Preisen. 1642
Ein- und Verkauf-Geschäft
 Oderstrasse 18/19.

Th. Winter,
 14 Große Groshengasse 14
 empfiehlt
 sein Lager fertiger Herrenstiefel und Gamaschen 1827
 zu billigsten Preisen.
 Nur Handarbeit.

Empfehle mein großes Lager von
Holzschuhen
 und besseren Sitzschuhen und Pantoffeln, sowie alle anderen Schuhwaaren f. Herren, Damen und Kinder zu billigsten Preisen.
A. Zwierner, Schuhmachermeister
 Friedrich-Wilhelm-Strasse 51.

Argentinische, gute m. Contraste
beste Filz-Schuhe
 Kawak, Fried.-Wilhelmstr., Ecke Königsp. 1542

Neu eröffnet!
Für Arbeiter. 1617
13 S. Knoch, Sandstraße 13
 Nachweislich billiger als jede Concurrenz.
 Schnittwaaren- und Leinen-Handlung.
Wäsche-fabrikation.
 Große Manneshemden 0,90 Mk.
 Dicke Manneshosen 0,80 Mk.
 Gute Büchen u. Inletts 0,25 Mk.
 Schürzen-Leinwand, waschecht 0,35 Mk.
 Doppelbreite Winterrockstoffe 0,30 Mk.
13 S. Knoch, Sandstraße 13

Socialdemokratischer Verein für Breslau und Umgegend.
 Die Programm-Revisionen werden erucht, sofort abzurechnen.
 Die Gesuche betr. die Weihnachts-Beisendung sind bis 31. November schriftlich an den Vorstand des socialdemokratischen Vereins, per Adr. G. May, Salzstraße 29, zu senden. Später Eintreffende werden nicht berücksichtigt.
 Der Vorstand.

Ortskrankenkasse der Tischler und Pianofortebauer zu Breslau.
 Die für den 23. d. M., Abends 6 Uhr anberaumte **Wahlversammlung** findet nicht statt. - Dafür wird die um 8 Uhr festgesetzte **General-Versammlung** abgehalten, wozu die Herren Vertreter hiermit eingeladen werden.
 Breslau, den 23. November 1893. Der Vorstand.

Haynau. Haynau.
Große Volksversammlung
 Sonnabend, d. 25. November 1893, Abends 8 Uhr im „goldenen Löwen.“
 Tagesordnung: 1. Die Bedeutung der Stadtverordneten-Wahlen. 2. Diskussion. 3. Aufstellung der Candidaten zur Stadtverordneten-Wahl. 4. Verschiedenes. Frauen sind eingeladen.
 Entree 10 Pf.
 Der Vorstand.

Haynau.
Frauen- und Mädchen-Bildungs-Verein
Mitglieder-Versammlung.
 Montag, den 27. November 1893, Abends 8 Uhr, im goldenen Löwen.
 Tagesordnung: 1. Vorlesung über die Prostitution, ihre Ursachen, ihre Folgen, und ihre Bekämpfung. - 2. Diskussion. - 3. Verschiedenes. Aufnahme neuer Mitglieder. Gäste haben Zutritt.
 Der Vorstand.

Im Verlage von **A. Hoffmann in Pankow-Berlin**
 ist soeben erschienen:
Der Zukunftsstaat.
 Politisch scharf satyrisches Couplet von **[B. Strzelewicz.**
 Preis mit Clavierstimme 75 Pf. (Porto 3 Pf.)
 Zu beziehen durch die Expedition der „Volkswacht“.



Dame mit Einsatz.
 (Gen.-Anz. Nr. 301 S. 5.)
 Die „dunkelblonde Dame“ mit schwarzem Sammet-Einsatz, die jüngst im Stadt-Theater Saß auf dem Logenplatz, die möchte ich erkünnen. Zu meinem holden Weib, drum ließ ich inseriren, daß Sie an mich mal schreib Ein hübscher Herr bin ich, wie aus dem Ei gepellt, weil mir „Gold-Überundstebzig“ das feinste Kleid gestellt.

Pelerinen-Mäntel
 für Herren u. Knaben, Winter-Paletots jeder Größe v. 10 Mt. an, Ia. wie nach Maß gefertigt, von 18 Mark an, Schwaloffs mit Pelerine, Herren-Anzüge von 10 Mt. an, eine Anzüge von 14 Mt. an, Braut-Anzüge in Tuch und Sammgarn von 25 Mt. an, sehr gute von 33 Mt. an, Herren-Jaquets von 5 Mt. an, Schlaf-cöde von 8 Mt. an, Herren-Buglin-Posen von 3 Mt. an, gute Gassen von 5 Mt. an, Gassen und Westen von 6 Mt. an, modernste von 8 Mt. an, Knaben-Paletots von 3 Mt. an, Anzüge für jedes Alter von 2,50 Mt. an, Reiter-Grabs.
Goldene 74
 nur in Breslau 1596
 I. El., Ohlauerstr. 74, I. El.



!!! Neuheit !!!
Musikwerke, Symphonions, Regulateure mit Musik,
 spielt jede Stunde ein Musikstück, Preis Mark 15. 1658
Wecker-Uhren mit Musik, Colossales Lager Uhren aller Art,
Präcisions-Taschen-Uhren, Patent. Paris goldene Medaille.
Hermann Franke,
 Uhrmacher, Ohlauerstraße 73, I. En gros. En détail.

Geschäfts-Eröffnung.
 Hiermit beehre ich mich die ergebne Mittheilung zu machen, daß ich **Goldene Radegasse Nr. 1** ein drittes Colonialwaaren-Geschäft eröffnet habe. 1629
 Mein neues Unternehmen einem hochgeehrten Publikum geneigter Beachtung empfehlend, offerire ich
Röst-Caffee
 a Pfd. 1,20, 1,30, 1,40, ff. 1,60, 1,80
 Getreide-Caffee . . . a Pfd. 12 Pf.
 Frank-Caffee 6
 Margarine, Erf. f. Tafelb. . . 75
 Engl. Soda a Pfd. 4
 Aller ff. Weizenmehl 000 . . 11
 Best. weiß. Farin 26
 Zucker-Syrup 18
 Bestes amerikanisches Petroleum
 Str. nur 15 Pf.
 Alle Colonialwaaren zu spottbilligen Preisen.
Benno Neumann,
 Friedrich-Wilhelmstraße Nr. 52
 Filiale I: Friedrich-Wilhelmstr. 35,
 Filiale II: Goldene Radegasse 1.

Gute Arbeiterhemden von 90 Pfg. an bei **Salo Krennd,** Breitestraße 4/5. 1527
30 Pfg.
 besser harter Zucker in Brode,
27 Pfg. 1685
 feinsten Farin,
Röst-Caffees
 in äußerst schmackhaften Qualitäten, das Pfund 1,30, 1,40, 1,50 Mark, ff. Carlsbad. Mischungen Pfd. 1,60 Mt. allerfeinste Mischg. Pfd. 1,80 u. 2,00
 Getreide-Caffee . . . Pfd. 12 Pfg.
 Bestes Weizenmehl 000 . . . 12
 Süße Mandeln 80
 Große Rosinen Pfd. 18 und 20
 Gellen Citronat . . . Pfd. 80
 Bestes, garantiert reines Schweineschmalz . . . 58
 Pflanzenmus 25
 Hülsenfrüchte und Getreide spottbillig.
 Bestes amerikanisches Petroleum, das Liter nur 15 Pfg.
 Besten 90 pCt. Brennspiritus 24 Pfg.
Carl Steiner,
 Friedrichstraße Nr. 85,
 Ecke Gräbschenerstraße.

Cigarren
 in nur guten Qualitäten und jeder Preislage empfiehlt 1517
C. Koppatz
 kurze Gasse 16.

Für Arbeiter billigste Bezugsquelle ist die
in Hüten, Mützen, Filzschuhen u. Pelzwaaren aller Art
 Franz Breiskopf, Kürschnermeister, Breslau, Nicolaistraße 22, gegenüber der Schule. 1681

Gold-, Silber-, Korallen-, Granat- u. Alfenidewaaren
 kauft man am allerbilligsten, weil keine theure Ladenmiete
Neue Taschenstraße 7
 (vis-à-vis vom Simmenauer)
 bei 1590
Jean Harnig,
 Juwelier und Goldarbeiter

Gelesene Nummern
 des „Wahren Jakob“, des „Novellen“, zur Agitation nimmt entgegen die Exped. der „Volkswacht“